

folgende Verlautbarung herausgegeben: „Man sagt in maßgebenden Kreisen, daß die Erklärungen von verantwortlichen italienischen Persönlichkeiten und die Haltung der italienischen Presse in der letzten Zeit einen Charakter angenommen haben, der es der englischen Regierung notwendig macht, einige Vorsichtsmaßnahmen in Bezug auf die englische Handels-schiffahrt, die normalerweise durch das Mittelmeer geht, zu ergreifen. Die englische Regierung hat aber nicht die Absicht, diese Vorsichtsmaßnahmen länger als nötig aufrecht zu erhalten und hofft, daß die Umstände es ihr gestatten werden, sie in der nächsten Zukunft fallen zu lassen.“

Man erfährt, daß diese Maßnahmen darin bestehen, daß die englischen Schiffe der Route über das Kap der Guten Hoffnung folgen werden.

Italien steht nicht außerhalb

Kession für den australischen Ministerpräsidenten.

Rom, 2. Mai. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ erteilt dem australischen Ministerpräsidenten Menzies eine scharfe Abfuhr. Dieser hatte nämlich in einer Rede in Sydney bei der Eröffnung von Rundfunksendungen in italienischer Sprache Italien als einen neutralen Staat bezeichnet, der das nötige Verständnis für das Schicksal Norwegens und Dänemarks habe und viele Berührungspunkte mit Australien besitze. Weiter hatte der australische Ministerpräsident betont, die brutale Gewalt dürfe nicht die Kultur der Menschheit beherrschen.

Hierauf schreibt „Giornale d'Italia“, der australische Ministerpräsident gehe von falschen Voraussetzungen aus und gelange deshalb zu falschen Schlussfolgerungen. „Italien ist nicht neutral, sondern es hat, mit Deutschland verbündet, eigene Interessen zu verteidigen und betrachtet sich nicht als außerhalb dieses Völkerkrieges stehend.“ Herr Menzies müsse also umlernen. „Italien hat seine Freiheit zu verteidigen und hat sich derart erneuert und organisiert, daß es diese Freiheit jederzeit verteidigen könne.“

„Wenn der Duce den Befehl gibt...“

Capoferri und Dr. Ley in Westdeutschland.

Köln, 2. Mai. Auf seiner Westdeutschlandfahrt stützte Dr. Ley mit Präsident Capoferri auch dem Werk der IG Farbenindustrie in Leverkusen einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit nahm Präsident Capoferri das Wort und sagte u. a.:

„Kameraden, Sie werden bereits verstanden haben, daß mein Besuch in Deutschland eine besondere Bedeutung hat. Es ist der Ausdruck der Solidarität der faschistischen Revolution gegenüber der nationalsozialistischen Revolution, des italienischen Arbeiters gegenüber dem deutschen Arbeiter. Ich freue mich feststellen zu können, daß zwischen den beiden befreundeten Völkern bereits eine enge Zusammenarbeit besteht. Das kommt am besten zum Ausdruck in den großen deutschen Werken in Hallertau und Salzgitter, wo neben deutschen Arbeitern auch italienische Arbeiter am Werke sind.“

Es ist unser aller Wunsch, daß diese Zusammenarbeit noch immer enger wird, und, wenn der Duce uns den Befehl geben wird, werden wir mit Euch marschieren zum Triumph der Gerechtigkeit und zum Triumph der Freiheit.“

Dr. Ley führte in seiner Erwiderung u. a. aus, es würde für ihn eine Freude gewesen sein, wenn die klaren Worte seines Freundes Capoferri auch im Ausland gehört worden wären. Wenn man draußen an der Festigkeit und Unzerbrechlichkeit der Achse Berlin-Rom gezweifelt habe, so müßte allen Einmäand entgegengehalten werden, daß die Freundschaft des deutschen und italienischen Volkes keine künstliche Konstruktion sei. Es sei eine Freundschaft, deren starkes Fundament die Gemeinsamkeit der Ideen sei.

Die Hansfabrik Rön veranlaßte zu Ehren des in Köln weilenden Mitgliedes des Großen Nationalistischen Rates und Präsidenten des Dopolavoro und der italienischen Industriearbeiter, Capoferri, im Hansaal des Rathauses einen feierlichen Empfang.

Italienisches 35 000-Ton-Schlachtschiff in Dienst

Mailand, 1. Mai. Das Schlachtschiff „Vittorio Veneto“ wurde — nachdem die Versuchsfahrten zur vollen Zufriedenheit ausgefallen sind — mit einer militärischen Zeremonie in der San Marco-Bucht in Triest in die Reihe der aktiven Kriegsschiffe der italienischen Flotte eingestellt. Der „Vittorio Veneto“ ist mit seinen 35 000 Tonnen eines der größten Schlachtschiffe, die nach dem Flottenprogramm des Admirals der italienischen Schlachtkräfte im Mittelmeer bilden werden.

Das Neueste in Kürze

Amsterdam, „Schwepvaart“ berichtet, daß der britische Dampfer „Bentley“ (818 BRT.) in Brand geraten sei. Das Schiff habe bereits große Schlagseite. In Rew Castle seien 47 Besatzungsmitglieder von folgenden drei britischen Dampfern gelandet worden, die im Hafen von Harbil gesunken seien: „North Cornwall“ (1204 BRT.), die „Blitmoor“ (6582 BRT.) und „Washington Court“ (5141 BRT.).

In die großdeutsche Volksgemeinschaft aufgenommen

Wien, 3. Mai. (Eig. Funkmeldung.) In einem deut-würdigen Festakt wurde am Vorabend des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes die deutsche Volksgruppe im ehemaligen Polen und die rückgeführte Volksgruppe des Baltendeutschums durch Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser in die großdeutsche Volksgemeinschaft aufgenommen. Mit diesem endgültigen Vollzug der Eingliederung dieser einstigen Gruppen des Auslanddeutschtums haben die Deutschen des Warthelandes gemeinsam mit den Baltendeutschen, deren Umfassung und Einfluß nunmehr abgeschlossen ist, den Marsch in die Zukunft des gesamtdeutschen Volkes angetreten.

Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser dankte den Sprechern der beiden Volksgruppen, die ihre Gruppen zur Uebernahme in das Großdeutsche Reich gemeldet hatten, für die Leistungen und die Treue des von ihnen geführten Deutschtums. Die Parole, unter der sich Volksdeutsche, Baltendeutsche und Tausende von Deutschen, die später noch aus dem Mittel- und Ostpolen kommen würden, zusammenfinden müßten, laute: „Rasche Arbeit und bedingungsloser Einsatz für Führer und Volk, damit dieser Gau bereit ist für die Ernährungsfürsorge des Reiches eine ausschlaggebende Rolle spielen könne.“

Angst und Sorge in London

Die Vereinigung der deutschen Truppen

Amsterdam, 2. Mai. Die Nachricht von der Vereinigung der deutschen Truppen südlich von Drontheim hat in London wie eine Bombe eingeschlagen und den sonst so festgesicherten Märgern der öffentlichen Meinung die Zunge gelähmt. Keiner wagt überhaupt nicht mehr ein noch aus und folgt in seiner Verzweiflung dem Vorbild des hilflosen Chamberlain, der seine groß angelegte Aufklärung über die Lage in Norwegen von Woche zu Woche verschiebt. Wie man jedoch die Herstellungen der Landverbindung Drontheim-Oslo in England militärisch und politisch beurteilt, geht schon ganz klar aus der Presse hervor, die ihre Leser auf den Ernst der Lage vorbereitet und allgemein die Frage stellt, ob es den Deutschen wohl gelingen könnte, in Richtung Drontheim durchzubrechen. Der militärische Korrespondent der „Times“ schrieb am Dienstag sorgenvoll, die Operationen um Drontheim nähmen eine bedrohliche Form an. Das Beweismaterial dafür häufe sich, daß der Luftfaktor immer entscheidender werde. Der Hauptvorteil für die Deutschen liege darin, daß sie die Luftbasen in Norwegen und Dänemark in ihren Händen hätten. Im Leitartikel sagt das Blatt, das zeitliche Handicap, unter dem die Westmächte in Norwegen litten, habe nun auch zu einer britischen Ueberlegenheit in der Luft geführt. Allgemein erkenne man an, daß der Feldzug im Norden jetzt in ein kritisches Stadium getreten sei. Behemutsooll erklärte dann die alldemokratische „Times“, man müsse alle Anstrengungen machen, um endlich die Ueberlegenheit der Westmächte in Norwegen zu erringen.

Der militärische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meinte dagegen noch wenige Stunden, bevor die Vereinigung bei Drontheim erfolgte, die Nachrichten von Drontheim schienen etwas beruhigender geworden zu sein. Die Prophezeiung des Blattes, die Schlacht werde nicht lobend entschieden sein, erwies sich auch diesmal als lächerlich. Auch der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ verabschiedete seinen Lesern eine Beruhigungspille, indem er allen Ernstes behauptete, die militärische Lage in Norwegen sei „um ein Geringes besser“. Allerdings hänge alles davon ab, ob es den deutschen Truppen gelinge, von Süden aus Drontheim zu erreichen. Im Leitartikel führte die Zeitung dann darüber Klage, daß man der Öffentlichkeit nicht von vornherein gesagt habe, wie schwer der Kampf werden würde. Infolgedessen sei ein ganz unberechtigter Optimismus entstanden. Außerdem habe man den Verdacht, daß die britische Regierung den norwegischen Feldzug nicht mit genügend Mut führe. Der Mann, der jetzt im Rampenlicht stehe, sei der Premierminister. Er müsse dem Parlament, der Nation und der wartenden Welt erklären, wie die Dinge stünden.

In „News Chronicle“ erklärte der Militärschriftsteller Eddes hat, die düsteren Nachrichten aus Norwegen zeigten, daß eine Krise entstanden sei. Die Aussichten des Feldzuges hingen unermesslich davon ab, ob man eine Verbindung der deutschen Streitkräfte aus dem Süden mit der Garnison von Drontheim verhindern könne.

Im Leitartikel sagte das Blatt, es heiße täglich, der Premierminister wolle eine Erklärung über Norwegen abgeben, bis heute wisse man aber noch nicht, wann das der Fall sein werde. So komme man nicht weiter. Die Ereignisse im Norden hätten in England große Sorgen ausgelöst, Sorgen darüber, ob die Regierung die Operationen erfolgreich durchzuführen entschlossen sei.

Selbst England spricht von einem zweiten Gallipoli

Amsterdam, 2. Mai. Die Londoner Morgenpresse vom Mittwoch steht vorwiegend unter dem Eindruck der Stobotschaften aus Norwegen. Wenn von amtlicher englischer Seite die deutschen Gewinne auch noch nicht bestätigt waren,

messern die englischen Zeitungen den deutschen Meldungen doch große Bedeutung zu.

Der militärische Korrespondent der „Times“ schreibt unter anderem, daß die Einnahme von Sören und die Herstellung der Verbindung zwischen den deutschen Truppen in Drontheim und den von Oslo kommenden eine ernste Nachricht sei.

Der militärische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt ebenfalls, daß man nicht leugnen könne, daß die Westmächte einen ernsten Rückschlag erhalten hätten. Die Lage sei der von Gallipoli ähnlich geworden.

Große Enttäuschung und Verbitterung

Schwere Anlagen norwegischer Offiziere gegen das wort-brüchige England

Newyork, 3. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Außerordentlich ausschweifend für die Art, in der die englischen Nachrichten leichtgläubige Neutrale durch trügerische Versprechungen britischen Interessen dienstbar zu machen pflegen, ist eine Meldung des Kriegs-Korrespondenten der „Chicago Tribune“, Donald Ray, der aus Sotogarden in Norwegen wörtlich berichtet: Die Beziehungen zwischen der britischen und der norwegischen Regierung sind gespannt, da England sein König Haakon gegebene Versprechen nicht gehalten hat. Wie der norwegische Major Orulv Rod heute mir erzählte, hat die Londoner Regierung kurz nach Beginn des deutschen Einmarsches in Norwegen König Haakon feierlich versprochen, daß von den Deutschen besetzte Drontheim zu erobern und innerhalb drei Tagen zum Sitz der norwegischen Regierung zu machen, falls König Haakon formell erkläre, daß Norwegen sich mit Deutschland im Kriegszustand befinde. König und Regierung willigten ein und veröffentlichten eine dahin gehende Proklamation. Die Engländer konnten jedoch ihr Versprechen nicht halten, weil die Deutschen drei Forts bei Kjøbenes erobert und die Fjordmündung miniert hatten.

Der Korrespondent berichtet weiter, daß seine Zusammenarbeit zwischen norwegischen und britischen Streitkräften sehr, und daß zahlreiche norwegische Offiziere die Engländer als Eindringlinge betrachteten. Sie erklärten, daß England an der Verpflanzung des Krieges nach Skandinavien schuld sei. Die weiterverbreitete bittere Stimmung gegen die Engländer beeinträchtigt auch die militärischen Operationen der Westmächte. Im hohen Norden hätten sich beispielsweise Teile der 6. norwegischen Division geweigert, auf Seiten Englands und Frankreichs zu kämpfen. Von verschiedenen britischen Landungspunkten kämen Berichte, nach denen Norwegens Militär das Kämpfen denjenigen überlasse, die am meisten in Norwegen zu kämpfen wünschten, nämlich den Engländern und Franzosen.

„Unmifverständliche Neutralität“

Erklärung des schwedischen Ministerpräsidenten.

Stockholm, 3. Mai. Bei einer großen Volksaufgabe in Stockholm, die in diesem Jahre zum erstenmal als „Staatsbärgertag“ bezeichnet wird, erklärte der schwedische Ministerpräsident Hanon erneut, daß die Haltung Schwedens auf unmifverständlicher Neutralität beruhe. Schwedens Politik gehe darauf hinaus, dem Lande den Frieden zu erhalten und die Neutralität mit aller Macht zu wahren und zu verteidigen.

Der Ministerpräsident wies dann auf die Verantwortung jedes Einzelnen für die Wahrung der Neutralitätspolitik hin und erklärte in unmifverständlicher Anspielung auf die Haltung gewisser schwedischer Blätter, daß es leichtsinnig sei, die Auffassung zu vertreten, daß die Haltung einer einzelnen Gruppe oder einer Zeitung nichts bedeute. Diese Meinung richte sich in erster Linie an die Zeitungen, die Selbstzucht und tiefes Verantwortungsgefühl zeigen müßten.

Auch die nordische Partie verloren

Zusammenbruch des feindlichen Operationsplanes

Rom, 3. Mai. Unter dem Eindruck der amtlichen Nachrichten des Oberkommandos der Wehrmacht stellt die römische Presse übereinstimmend den großartigen strategischen Erfolg der deutschen Truppen und des vollständigen Scheitern der alliierten Operationspläne in Norwegen fest. Alle Blätter unterstreichen, daß die deutschen Kolonnen trotz der außerordentlichen Geländeschwierigkeiten und des heftigen feindlichen Widerstandes mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes unaufhaltsam weiter vorrückten.

„Popolo di Roma“ betont die außerordentliche strategische Bedeutung der in Gang befindlichen Operationen, die den klaren Beweis ergäben, daß es die Landungstruppen der Westmächte nicht fertiggebracht hätten, den deutschen Kolonnen den Weg zu versperren. Mit dem Scheitern der englisch-französischen Pläne sei eine klare Entscheidung zugunsten der deutschen Truppen gefallen, denen bereits vom Führer die wohlverdiente Anerkennung des Vaterlandes ausgesprochen worden sei. Der Kriegsberichterstatter des „Popolo di Roma“ vergleicht die erfolgreichen deutschen Operationen in Norwegen mit dem polnischen Feldzug. Trotz des veränderten strategischen Problems und trotz der veränderten Geländeverhältnisse sei die Durchführung der Operationen hier wie dort mit der gleichen Präzision eines Uhrwerkes erfolgt.

Der völlige Zusammenbruch des alliierten Operationsplanes in diesem ungemein wichtigen Abschnitt des Norwegens sei besiegelt, nachdem Sören und Dombås, diese beiden letzten guten Forten, den Westmächten entziffen worden seien. Wieder habe sich die Zusammenarbeit der deutschen Infanterie mit der deutschen Luftwaffe aufs glänzendste bewährt.

Der deutsche Sieg im Raum von Dombås nimmt, wie die römische Presse am Donnerstag hervorhebt, immer größere Ausmaße an. Die deutschen Kolonnen drängen, so schreibt „Popolo di Roma“, die Alliierten unaufhaltsam in der Richtung auf das Meer zurück. Unter Zurücklassung von Gefangenen und Kriegsmaterial ziehen sich die alliierten Streitkräfte auf ihre Ausgangsstellungen zurück, während die deutsche Luftwaffe den Feind unablässig auf dem Rückzug bedrängt und jeden Verlust eines Gegenstandes verurteilt. England habe, so stellt das Blatt dazu fest, die Partie auf den Gebieten der nordischen Länder be-

reits verloren. Desgleichen erkenne die amerikanische Presse an, daß sich die Engländer und Franzosen in einer schwierigen Lage befinden.

Ans Meer gedrängt

Amerikanische Meinungen.

Newyork, 3. Mai. Die Vernichtung der englischen Hoffnungen auf eine erfolgreiche militärische Intervention in Norwegen ist in den Vereinigten Staaten ausschließliches Tagesgespräch, denn die ausführlichen Schilderungen der amerikanischen Presse über die entsetzenden Kampfhandlungen lassen kaum noch Zweifel an der Vollständigkeit des englischen Zusammenbruchs aufkommen. Der Ausgang der Kämpfe um Dombås wird vielfach sogar als die „Norwegische Gallipoli“ mit ungeheuren Vorzügen bezeichnet. Die „Newyork Times“, die den Tagesbefehl des Führers im Wortlaut auf der ersten Seite veröffentlicht, schreibt in ihrem Leitartikel, daß Deutschland mit seiner Luftmacht, seinem Organisations-talent, mit Geschwindigkeit und Wagemut einen Sieg errungen habe, der die Westmächte zwingt, ihre norwegischen Feldzugspläne gründlich zu revidieren. Die Herstellung der Landverbindung Oslo-Drontheim gestalte Deutschland nunmehr, den lebenswichtigen Drontheimer Bezirk direkt mit Menschen und Material zu versorgen und zu besetzen. Militärisch und prestigemäßig hätten die Alliierten einen schweren Schlag erlitten.

Das gleiche Blatt berichtet aus Stockholm, daß der Kampf um die alliierte Schlüsselstellung im Herzen Norwegens mit einem deutschen Siege endete, dessen volles Ausmaß noch nicht zu übersehen sei, aber an dessen entscheidender Bedeutung kein Zweifel bestehe. Die Westmächte seien in die unmittelbare Umgebung ihrer Landungspunkte zurückgeworfen worden, gegen die vermutlich schon in diesem Augenblick die deutsche Offensivoffensive weitergeleitet werde.

Triumph der deutschen Strategie

Unter der Ueberschrift „Triumph der deutschen Strategie“ hebt der militärische Mitarbeiter des „Messaggero“ die unbedingte Entschlossenheit, die wunderbare Klarheit und die erstaunliche Raschheit hervor, mit denen das große strategische Manöver von General von Falkenhayn durchgeführt wurde, und führt dann aus: Die deutschen Truppen haben

Aus dem Heimatgebiet

Sedenktage

3. Mai.

- 1469 Der italienische Staatsmann und Geschichtsschreiber Niccolò Machiavelli in Florenz geboren.
 - 1849 Der ehemalige Reichskanzler Fürst Bismarck in Klein-Flottbeck geboren.
 - 1889 Der Kulturphilosoph Eugen Diesel in Paris geboren.
 - 1932 Der Dichter Anton Wildgans gestorben.
 - 1933 Gründung des Reichshandelsverbandes des deutschen Handwerks.
 - 1939 Rotfloh übernimmt als Nachfolger Litwinows das sowjetrussische Außenkommissariat.
- Sonnenaufgang 5.51 Sonnenuntergang 20.53
Mondaufgang 4.20 Monduntergang 16.34
Mond in Erdferne.

Landarbeit — Ehrenarbeit

Die Wochenparole der Jugend

NSA. Für die Woche vom 30. April bis 6. Mai 1940 gibt der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stadtführer Hartmann Lauterbach, der deutschen Jugend folgende Parole:

Landarbeit ist Ehrenarbeit. Der deutsche Boden ist unser gemeinsamer, höchster und heiligster Besitz. Ihn zu beschützen und die Ernte einzubringen, bedeutet Leben und Kampfkraft unseres Volkes sichern. Wie alle helfen während des Krieges dem Bauern.

Das Frühjahr und damit der Beginn der Landarbeit ist für die Heimatgenossen eine besondere Zeit. In dieser Zeit sind die Aufgaben der Jugend besonders wichtig. Sie sollen die Ernte vorbereiten und die Arbeit erleichtern. Die Wochenparole der Jugend ist ein Aufruf, der vor allem den Ideellen und politischen Wert der Landarbeit in den Vordergrund rückt. In dem er sie als Ehrenarbeit bezeichnet.

Für Gaststättenbesucher

Butter auf Margarine-Abchnitte.

In Gaststätten und ähnlichen Einrichtungen kann, wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, auf die 5-Gramm-Margarine-Abchnitte der Reichsfettkarte und die Reis- und Gaststättenmarken „Margarine usw.“ auch Butter bezogen werden, soweit die Gaststätten über Buttervorräte verfügen. Ebenso können bei den mit Butter zubereiteten Speisen statt Buttermarken Margarinemarken abgegeben werden. Den Gaststätten ist die Möglichkeit gegeben worden, auf die vereinnahmten Margarinemarken nach ihrer Wahl anstelle von Margarine-Butter zu beziehen. Mit Rücksicht auf den für die nächsten Monate zu erwartenden stärkeren jahreszeitlichen Anfall an Butter wird erwartet, daß die Gaststättenbesucher von der Möglichkeit, auf ihre Margarine-Marken in Gaststätten Butter zu beziehen, weitgehend Gebrauch machen.

Im Kleinhandel berechtigten 5-Gramm-Margarinemarken der Fettorten und die Reismarken „Margarine usw.“ zunächst nicht zum Bezuge von Butter.

Stadt Neuenbürg

Der Nationale Feiertag des deutschen Volkes war heute überschattet vom Krieg und wurde deshalb in Stadt und Dorf ohne besondere Feiern begangen. Es fehlten die festliche Beflaggung, die ausgedehnten Häuser und Straßen, es fehlte aber nicht das starke Gefühl der Einigkeit und Kameradschaft, welche das Volk im Krieg erst recht zusammenhält. Zahlreiche hiesige Betriebsgesellschaften hatten sich nachmit-

tags oder abends in den Gastlokale zusammengefunden, wobei in erster Linie das Gedenken an den Kameraden galt, die als Soldaten in der Wehrmacht ihre Pflicht erfüllten.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Der 1. Mai war ein ausgedehnter Wandertag. Schon in aller Frühe war Leben in unserem Ort. Wandernde auf Fahrrädern und Fußgänger zogen durch die Straßen. Aber auch unsere Landwirte benutzten den schönen Tag zu den dringenden Frühjahrsarbeiten. — Der Stimmelfahrtstag bot das selbe Bild wie der 1. Mai. — Der 1. Mai, 08 wehte in Mühlburg, um dort sein letztes Spiel um die Kriegsmehrerschiff auszutragen. Es endete mit einem 6:0 für die Platzherren.

Sprollenhaus, 30. April. Dem ersten Sammeltag zum Kriegshilfsdienst des Deutschen Roten Kreuzes wurde ein ganz großer Erfolg beschieden. Obwohl an den Opfersonntagen zum RSBW immer auch schöne Ergebnisse erzielt wurden, konnten die durchschnittlichen Leistungen von diesen am das Doppelte übertroffen werden. Dies ist ein Zeichen, daß der Ruf des Führers auf einen fruchtbareren und opferwilligeren Boden fiel. Unsern tapferen Soldaten, die ihr Blut fürs Vaterland vergießen, wird für ihre Einsatzbereitschaft der schönste Lohn zuteil. — Nach zweijähriger Ruhepause hat das Fortschritt-Wildbad seit einigen Tagen im Steinbruch Sprollenhausen im Regeldienst wieder die Arbeit aufgenommen. Deshalb erschallen dort zu bestimmten Zeiten die Sprengschüsse, die mit lautem Getöse ein vielfältiges Echo in den Wäldern finden. In unserem Steinbruch wird Aplit, eine Art des Granit, abgebaut, der gut als Straßenschotter verwendet werden kann.

Englötzerle, 2. Mai. Die erste Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz ergab in unserer Gemeinde den schönen Betrag von 170.— RM. — Die hiesige Ortsgruppe des RSBW zählt heute 130 Mitglieder und ist damit an die 7. Stelle im Kreisgebiet gerückt. — Der Zimmermann Friedrich Stieringer in Poppeletal ist seiner Ehefrau, die im März dieses Jahres verstorben ist, im Tode nachgefolgt. — Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete am letzten Montag einen bunten Abend. Die Pjazz-Kleintheatergruppe war hier verpflichtet. Durch das Lied „Seimattland“, gesungen von der Sopranistin Käthe Krügel, sowie „Vor meines Vaters Haus da steht 'ne Linde“, gesungen von dem Bariton Heinz Schleich, eroberten sich die beiden Künstler bald die Herzen. Am Klavier begleitete Albert Seidel. Fred Gierma mit seiner Blühdin Kelly zeigte sich als Soubrette. Ebenso meisterte er vorzüglich das Akkordeon. Auch die Tänzerin Alar Kau trat auf, deren Darbietungen Gewandtheit und Können zeigten. Als Schwabener, Janderkünstler, Bandredner und in Pantominen brachte Pjazzoff die Nachmittags in dauernde Bewegung. In rasch ging der unterhaltsame Abend zu Ende. Es wird allgemein gewünscht, daß bald wieder ein solcher Abend stattfindet.

Pfingweiler, 2. Mai. Unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern wurde am Mittwoch nachmittag auf dem hiesigen Friedhof bei im Alter von erst 57 Jahren verstorbenen Schreinermeister Karl Hennersatz zur letzten Ruhe bestattet. Aus der Trauerrede des Geistlichen und aus den ihr anschließend gewidmeten Nachrufen und Ehrungen kam die allgemeine Bewunderung und Verehrung zum Ausdruck, welcher sich der Verstorbenen in allen Kreisen der Bevölkerung als treuherziger Familienvater wie als tüchtiger Geschäftsmann erfreuen durfte. Kranzwidmungen erfolgten namens der Tischler-Zunft Neuenbürg, der Kriegerkameradschaft und des Gesangsvereins Pfingweiler, dessen Ränner- und Gesangschor auch den Trauergefang übernommen hatte. Karl Hennersatz, von Joverenberg bei Calw gebürtig, kam vor etwa 35 Jahren als Schreinergehilfe nach Feldrennach,

von wo er sich dann nach hier verbeiratete und sich eine selbständige Existenz gründete. Dank seiner Tüchtigkeit durfte das von ihm gegründete Geschäft auch bald einen schönen Auftrieb erfahren und heute noch erfreut sich die Möbel-schreinerel Hennersatz bis weit ins Badische hinein einer treuen Kundenschaft.

Waldrennach, 2. Mai. Die täglichen Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht, die uns in soldatisch knappen Worten von den gewaltigen Erfolgen der Wehrmacht berichten, erfüllen auch die hiesigen Bürger mit hohem Stolz und immer fester werdender Siegeszuversicht. — Des Führers Ruf an das deutsche Volk, das Kriegshilfsdienst des Deutschen Roten Kreuzes zu fördern, hat in der Einwohnerschaft stärksten Anklang gefunden. Die erste Sammlung für das Kriegshilfsdienst am vergangenen Sonntag ergab den doppelten Betrag gegenüber der letzten Sammlung für das RSBW vom März dieses Jahres. Dies ist ein schlagender Beweis dafür, daß das deutsche Volk immer fester zusammenhält, desto mehr es der Feind von Führung und Front zu trennen versucht. — Die hiesige Deutsche Volksschule hat zum Geburtstag des Führers jedem Ausmarschierenden des Dorfes eine Liebesgabe zukommen lassen. Nicht selten auf dem Rathaus zahlreiche Schreiben des Dankes und der Freude über den Gruß aus der Heimat ein. — Unter großer Anteilnahme der Einwohner und der Bekannten von nah und fern wurde gestern mittag das älteste Gemeindeglied Gottlob Stoll, Altwagnermeister, zu Grabe getragen. Der Geistliche fand trotz seiner hohen Jahre die Hinterbliebenen und würdigste die hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen. Die Wagner-Zunft, deren Mitglied er bis 1935 war, legte ein schönes Blumengebilde nieder.

Wander-Kundgebung bei der Schwanner Warte

Schwann, 2. Mai. In einer eindrucksvollen Kundgebung für das Wandern und zu einem feierlichen Treuebekenntnis zur Heimat gestaltete sich das am gestrigen Sonntagmorgen von den deutschen Wander- und Gebirgsvereinen durchgeführte Wandertreffen. Auch der Hauptverein des Schwarzwaldbundes hatte die Parole ausgegeben, den Stimmelfahrtstag 1940 trotz der Kriegszeit als den Tag des großen Treffens gemeinsam, jedoch diesmal in etwas kleiner zusammengefaßten Gruppen, zu begehen. So war am gestrigen Sonntagmorgen die Schwanner Warte das Ziel mehrerer hundert Wanderer und treuer Freunde der Schwarzwaldbundessache; die Zweigvereine von Pforzheim und Karlsbrunn, des Engstals bis Mühlacker und des Nagoldtales bis Unterreichenbach hatten ihre Mitglieder zu dem großen Wandertreffen nach der Schwanner Warte gerufen. Herangeführt von der Macht des Blütenfrühlings und angezogen von der frisch grünen Natur hatten die Mitglieder in großer Zahl dem Rufe Folge geleistet und fast pünktlich um 2 Uhr nachmittags begann die Kundgebung. Nach einem von der Singgruppe der Schwabengruppe Pforzheim vorgelegenen Wanderlied begrüßte deren Vereinsführer, Herr Bachmann aus Pforzheim, die Wanderer und gab seiner Freude über den außerordentlich starken Besuch Ausdruck. Die Hauptsprache hielt darauf der Führer des Zweigvereins Neuenbürg, Bürgermeister Essig, der zugleich auch die Grüße des Präsidenten des Schwarzwaldbundes, Univ.-Prof. Dr. Schneiderhöhn, überbrachte und alle treuen Mitglieder und Förderer der Schwarzwaldbundessache begrüßen durfte. In seiner von glühender Vaterlandsliebe und großem Heimatstolz zeugenden Ansprache gedachte der Redner in dankbarer Art der ausmarschierenden Mitglieder und der unvergleichlichen Heldentaten der ruhmreichen deutschen Armee und insbesondere unseres Führers, unter dessen Schutz auch der Schwarzwaldbund in seiner kernhaften und gesunden Tradition weiterarbeiten darf. Die Kundgebung klang in dem feierlichen Bekenntnis aus, in unwavender Treue dem Führer auf Schritt und Tritt zu folgen und dem Schwarzwaldbund das zu bleiben, was die Mitglieder und Wanderer sind: Förderer des Heimatstimm. Mit dem Gruß an den Führer, dem gemeinsamen Gesang der Deutschlandlieder sowie einem kurzen Schlußwort des Führers der Schwabengruppe Pforzheim und einem Wanderlied der Pforzheimer Singgruppe war die feierliche Kund-

Das Fauberboot

Roman von William Thoma

(Nachdruck verboten.)

„Aber nein, lieber Vetter. Er sieht so guimutig aus! Wir werden uns schon vertragen. Aber jetzt laßt uns vorbei, Leute, daß wir zum Wagen kommen. Kommen Sie, lieber Vetter!“

Sie bahnten sich einen Weg durch die Menge. Während Frau Pierry auf den Wagen kletterte, stellte sich Ma-siu dicht vor das Pferd hin. Es schraubte, schüttelte den Kopf und bäumte sich plötzlich auf. Nur mit aller Gewalt konnte der Kutscher verhindern, daß es die Allee entlanggrasste.

„He, Holla!“ schrie die Witze und klammerte sich an die Stütze. Die Leute lachten, aber sie waren auch erschrocken.

Da griff der Vetter ein. „Wir gehen lieber zu Fuß, dabei können wir uns die Beine ein bisschen vertreten. Und am Wirtschaftshaus machen wir halt. Ich gebe eine Runde aus. Das ist wohl selbstverständlich, wenn man endlich in die Heimat zurückkommt.“

Lauter Beifall antwortete aus der Gruppe der jungen Menschen. Der Wagen mit der alten Pierry und Claire fuhr voraus. Die Dorfbewohner schlossen sich an, voran die Frauen. Die Männer folgten. Jean Pierry in ihrer Mitte. Der Affe begleitete ihn und trotzte possierlich nebenher, mit dem Gesicht eines verheulten Kindes. Jetzt merkte man auch, daß der andere Mann ein Holzbock hatte.

Pierrot Carol glug als Letzter. Sein Horn war wieder aufgestiegen. Er war während auf Frau Pierry. Sie hätte ihn, als Claires Verlobten, ruhig dem Vetter vorstellen können. Warum wurde er verstoßen? War er auf einmal nicht mehr gut genug für Claire, nur weil sie jetzt eine große Mitgift zu erwarten hatte? Bis heute war er doch immer willkommen gewesen, und die Alte hatte sogar einmal zu ihm gesagt: „Für ein Frauenzimmer wie diese Wibembois warst du wirklich zu schade.“

Pierrot überlegte. Sollte er mit diesem Laffen, der den Bauerntöchtern die Hände fützte, ins Café gehen? Der Kerl gefiel ihm gar nicht, und noch weniger das ekelhafte haarige Vieh, das ihm wie sein Schatten folgte. Er dachte an das Steudchen, zu dem Claire ihn begehrt hatte. Sicher hatte sie ihm etwas Wichtiges zu sagen.

„Ja schön, überlegte er, jetzt sehe ich mir den Durchein noch mal aus der Nähe an, dann gehe ich zu Claire.“

Die dunklen Massen der Bäume verschmolzen immer mehr in der Nacht. Im Schilf quakten die Frösche, wie explodierende Knallbomben lang das. Windstöße wühlten im Laub und wälzten sich über das Sumpfland hin. Stimmengewirr tönte vom Ende der Allee. „Wo hin werden sie gehen?“ fragte sich Pierrot. „Ins ‚Fasencafe‘ oder in die ‚Forelle‘?“ Und er fing an zu laufen.

Als die Pferdehufe über das Pflaster klapperten, richtete Barcarolle sich auf. Er riß sich zusammen. Niemand sollte erleben, daß er auf diesen Fremden hereinfiel. Zwar war er niemals in China gewesen, und er besaß auch keine Schläffer, die im Monde lagen. Aber er war immerhin der Barcarolle.

Die Frauen kamen jetzt vorüber. Nicht eine einzige drehte sich nach ihm um. Sie hatten ihn nicht mal bemerkt, so eifrig redeten sie durcheinander. Dann kamen die Fischer heran. Einer rief herüber:

„Siehst du wohl, Barcarolle? China existiert doch!“ Der Vetter aus China besah sich den alten Mann im langen Mittel, der ihn aus Gullenaugen anstarrte. Er spürte sofort, daß der da sein Freund war. Aber als er die geschwollene Nase und das kupferrote Gesicht erblickte, mußte er lachen. Er winkte ihm zu.

„Kommen Sie, Großpapa, ich lade Sie ein. Sie trinken doch ein Glas mit uns!“

„Nein, vielen Dank!“ Barcarolle bligte ihn aus halb geschlossenen Augen an und schob das Kinn vor. Sein Schnurrbart starrte aufwärts, die Lippen schürzten sich verächtlich.

„Was hat er denn?“ meinte ein Fischer verwundert. „Wahrscheinlich hat er schon genug geladen“, sagte der Vetter aus China. „Und schließlich haben wir auch genug an einem Gefährten.“

Brüllendes Gelächter antwortete. Barcarolle hatte seinen Reifer gefunden. „Kinder, so ein Spaß!“ schrie jemand.

Barcarolle senkte schmerzlich den Kopf. Das war Verrat. Sie lachen es zu, daß er zur Hölle des Spottes wurde. Es wurde leer um ihn. Einen Augenblick, dann rief er: Ich sollte doch mitgehen, um den Kerl brauche ich mich ja nicht zu kümmern. Aber gleich bäumte sich sein Stolz wieder auf, wie eine Weidenrute, die man unwillig niedergebogen hat. Nein, niemals! Die Würfel seines Schicksals waren gefallen. Und im gleichen Augenblick leider auch die des Fasencafés. Nur weil da zur selben Stunde, da Jean

Pierry in Cabrolles eingetroffen war, ein unfreundlicher alter Kerl sah, wandte sich der Gast dem anderen Loko zu, dessen Spiegelscheiben von der gegenüberliegenden Seite des Platzes einladend herüberleuchteten. Das war für den Besitzer des Fasencafés ein gar nicht abzuschätzender Verlust. Schon tranken die wenigen Bauern, die noch bei ihm saßen, eilig ihre Gläser leer, weil auch sie zum „Forelle“ hinüberwollten.

Barcarolle gestikulerte wild und jammerte: „Wie schön war das Leben bis jetzt. Keiner war mehr als der andere, und jeder führte sich so gut und so schlecht auf, wie er eben konnte. Denn so ist doch das Leben. Wo Licht ist, muß auch Schatten sein. Und der liebe Gott reglet alles. Er will, daß Tag und Nacht über uns wechseln wie über der ganzen Welt. Aber wenn man sich nicht mehr um die Sonne dreht, wie es befohlen ist, dann wird immer Nacht sein. Haben wir das nicht bis heute getan? Wir waren gute Nachbarn und haben uns nicht allzubiell geprügelt. Wir arbeiteten, aber nicht zuviel, wir waren zufrieden, und alles ging seinen gewohnten Gang. Und ich? Habe ich euch nicht immer wieder gesagt, wie schön das Leben ist? Waren meine Kräuter nicht gut? Was habt ihr gegen mich?“

Glaubt ihr, die Welt da draußen sei anders, sei viel leichter schöner? Ihr täuscht euch. Immer trägt die Welt euer eigenes Gesicht. Ich weiß das genau. Und eines Tages werdet ihr schon sehen, daß ihr euch getäuscht habt. Aber ihr wollt ja nicht auf mich hören.“

Jetzt erst merkte er, daß er allein war. Aber als er verfluchte und sich wieder niederlegte, hörte er aus der Dunkelheit, dicht neben sich, eine verstoßene Stimme. Sie sagte:

„Reg dich nicht auf, Barcarolle, es hat keinen Sinn. Auch ich war mal am anderen Ende der Welt, da unten in Amerika. Als ich nach Hause kam, haben sie mich großartig empfangen. Und jetzt? Na, du weißt Bescheid. Klammere dich nicht darum, man wird rasch vergessen. Auch dem Jean Pierry gebe ich keine zwei Jahre, dann liegt er auf dem trocknen ... wie wir beide.“

Jetzt erkannte Barcarolle, daß es Goddam war. Es war ein alter Kerl, knipfeltruden, mit kupferbraunen Waden. Seine wasserhellen Augen schienen in der Mitte schwarz durchlöchert zu sein. Er pustete häufig, als läte ihn ein Haor oder etwas Ähnliches auf der Lippe. Seine Hand hatte Barcarolles halb gefülltes Glas ergriffen. Barcarolle achtete nicht darauf. Mit einem Zuge goß Goddam den Wein hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

gebung beendet. Die einzelnen Zweigvereine setzten hierauf ihre Wanderungen fort.

Aus Pforzheim

Unter Ausnutzung des Krieges

Hat ein junger Mann von hier 1. bei Angehörigen von Mitgliedern einer Formation, die zum Wehrdienst eingezogen sind, Beiträge in Höhe von 14 RM. laffiert, 2. eine Sammlung für „Hinterbliebene oder Ehefrauen von Soldaten“ veranstaltet und hierbei in 62 Fällen 40 RM. ergattert, 3. im großen Stil bei Geschäftleuten telefonisch angefragt, ob sie zu einer Weihnachtsfeier für in Polen Gefallener Hinterbliebenen etwas Spenden wollten und auf diese Weise 22 RM. erschwandelt sowie Empfangsquittungen mit falschem Namen gefälscht, 4. einen Revolver bei sich geführt. Gemäß § 4 der Volksschuldungsverordnung wurde der Angeklagte wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Vergehens gegen das Waffengesetz zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 4 Monaten verurteilt.

Ein dreierter Faberradlieb

Hat in der Söhrensollernstraße zur Nachtzeit den Drahtzaun eines Grundstücks durchschnitten, gelangte von hier in den Hof und von da in den Keller eines Hauses der Bayernstraße und führte dort den Diebstahl aus. Auf demselben

Wege ist er wieder zurückgekehrt. Er ist bereits gefaßt und sieht seiner schweren Bestrafung entgegen.

Der Mai ist gekommen...

Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes nahm einen verheißungsvollen Auftakt. Ein prächtiger Frühlingsmorgen lockte vornehmlich das junge Volk ins maifrische Grün und mit fröhlichen Liedern marschierte man lustig und vergnügt dem vorgenommenen Ziele zu. Am Nachmittag machten sich die Familien auf die Beine und suchten die schönen Fleckchen der näheren Umgebung auf. In den Wäldern wimmelte es von Menschen. Kleinere Betriebe machten Ausflüge in den württembergischen Schwarzwald, sammelten sich auch vertriebsmäßig zu Betriebsappellen. Am Dimmelfahrtstag erlebten wir im großen Ganzen das gleiche VerkehrsBild.

Ehrentafel des Alters

1. Mai: Karl Bessinger, Birkenfeld, 83 Jahre alt; Karl Winter, Landwirt, Birkenfeld, 83 Jahre alt.
 2. Mai: Oberlehrer Frey, Birkenfeld, 81 Jahre alt.
 3. Mai: Rosine Deifschläger, Witw.-Bienenwirtin Gattin, Birkenfeld, 81 Jahre alt.
- Den Geburtstagskindern unsere besten Glückwünsche!

Der Sport am Dimmelfahrtstag

Fußball

Meisterschaftsspiele:

Saarland:			
Endspiele:			
SV. Wühlburg	—	I. FC. Birkenfeld	6:0
Saar-Württemberg:			
Endrunde:			
St. Stuttgart	—	Stuttgarter Kickers	2:3
Stuttgarter SC.	—	SV. Stuttgart	2:5

Wühlburg übernimmt die Führung.

In der hiesigen Endrunde gab es nun die zweite Auseinandersetzung zwischen den beiden hiesigen Vertretern, wobei der SV. Wühlburg mit einem klaren 6:0 Sieg über FC. 08 Birkenfeld aufwartete. Durch diesen Sieg hat Wühlburg den SV. Waldhof in der Tabellenführung abgelöst. Die Tabelle hat jetzt folgendes Aussehen:

SV. Wühlburg	10	20:10	12:8
SV. Waldhof	7	24:6	11:3
SV. Mannheim	8	27:14	9:7
Freiburger FC	9	12:14	9:9
FC. 08 Birkenfeld	10	17:28	9:11
SV. Katern	10	10:38	4:16

Erwin Saur

Ida Saur, geb. Zannier

Kriegsgetraut

z. Zt. im Felde

Stuttgart

30. April 1940

Eierbewirtschaftung.

1.) **Geflügelhalter dürfen Hühner- und Enteneier nur an Erfassungsbetriebe oder an die in jeder Gemeinde eingerichtete Eierfahndung abgeben.**

Die Eierfahndungen bezahlen für ein abgeliefertes Ei 0,5 Pf.

2. **Den Geflügelhaltern ist verboten, Eier an Verbraucher oder an gewerbliche Betriebe (Bäckereien, Konditoreien, Gaststätten usw.) Krankenhäuser u. ähnliche Anstalten abzugeben.**

3. **Ortsanfertige Nichtselbstversorger** können die ihnen zustehenden Eier bei der zuständigen Eierfahndung zum Preis von 10 Pf. kaufen. Ein Rechtsanspruch auf Lieferung von Eiern durch die Eierfahndung besteht nicht. Die Eierfahndung gibt die aufgerufenen Eier an den Verbraucher nur gegen Einbehaltung des gültigen Eierfahndungsscheins der Reichsregierung ab. Die einbehaltenen Eierfahndungsscheine haben die Eierfahndungen nach Ablauf ihrer Gültigkeit bei der Kartenaussgabestelle abzugeben. Die Kartenaussgabestelle sind zu entwerfen (durch Durchstreichen mit Tinte oder Tintenstift).

4. Der Einzelhandel beliefert die Verbraucher nach wie vor mit den aufgerufenen Eiern.

5. Verstöße gegen diese Anordnung ziehen Bestrafung nach sich.

6. Von den Geflügelhaltern wird erwartet, daß sie den Eierverbrauch in ihrem eigenen Haushalt nach Möglichkeit einschränken und die anfallenden Eier der zuständigen Eierfahndung stellen. Sie tragen dadurch zur Sicherung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes bei und fördern damit den Endsieg im gegenwärtigen Entscheidungskampf.

Calw, den 30. April 1940.

Der Landrat.

Stadt Neuenbürg.

Achtung!

Achtung!

Ausgabe der Kohleantragsformulare an die Verbrauchergruppen I, II, III.

heute Freitag, den 3. Mai, im Rathhousaal nachmittags 15—18 Uhr

Die Anträge sind sofort sorgfältig und gewissenhaft auszufüllen und bis spätestens 4. Mai 1940 dem Kohlenhändler, der Genossenschaft oder dem Betrieb zu übergeben. Verspätet abgelieferte Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Händler, Genossenschaften und die Werksbetriebe haben die eingegangenen Anträge alsbaldig zu überprüfen und bis spätestens 8. Mai 1940 dem Herrn Landrat — Wirtschaftsamt — in Calw zuzuleiten.

Der Bürgermeister.



Freiwillige Feuerwehr Neuenbürg.

Am Samstag den 4. Mai 1940 findet um 19 Uhr eine **Hebung** statt.

Hauptversammlung am 18. Mai 1940, Der Feuerwehrführer.

W. Forstamt Reiskern in Wildbad.
W. Forstamt Wildbad.

Die Sprechstunden

der beiden Forstämter werden ab sofort wie folgt festgesetzt:

Montag bis Freitag von 11—12 Uhr und 17—18 Uhr
Samstag von 11 bis 12 Uhr.

(Besprechung mit dem Forstamtsvorstand wie bisher, nach vorheriger Anmeldung).

Dr. Schnizer, Wildbad

Übt dieses Jahr seine ärztliche Praxis in der Privatwohnung **Bäznerstraße 90** aus
Sprechstunden 11—12 und 3—4 Uhr
Kriegsfernsprechanruf Nr. **453**

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen! C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Wilhelm Rentschler

Schuhmachermeister

heute nachmittag im Alter von 47 Jahren unerwartet rasch von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Lina Rentschler, geb. Weiß, mit Kindern.

Calmbach, den 1. Mai 1940.

Beerdigung: Freitag den 3. Mai 1940, nachmittags 5 Uhr.



Statt jeder besonderen Mitteilung!

Todes-Anzeige

Mein lieber, herzenguter Bruder, unser Neffe, Vetter und Freund

Fritz Jordan

Leutnant in einer Kraftfahr-Abteilung

erlag im Reserve-Lazarett Tübingen seinem schweren Leiden.

In tiefer Trauer:

Seine Schwester: Anna Jordan und Familie Ernst Lindemann.

Pforzheim/Neuenbürg, den 28. April 1940.

Adolf Hitler-Allee 21

Die Beerdigung findet Freitag den 3. Mai, nachmittags 1/4 Uhr, statt.

Neue Zinssätze!

Der Zentrale Kreditausschuß der Kreditinstitute hat mit Wirkung ab 1. Mai 1940 für alle Banken und Sparkassen die Zinsen neu geregelt.

Die neuen Zinssätze sind in den Schalteräumen der Hauptstelle und unserer Hauptzweigstellen angeschlagen, worauf wir besonders hinweisen.

Calw, den 30. April 1940.

Kreissparkasse Calw

mit Hauptzweigstellen in:

Altensteig, Bad Liebenzell, Nagold, Neuenbürg und Wildbad

Für die Schule

kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel in der

Wir suchen für sofort eine gute

Köchin

sowie ein kräft. **Hausmädchen** für unser Kurheim (25 Pers.)

Zuschriften an

Arbeitsheilstätte „Auf dem Bühl“, Schömberg, Kreis Calw.

Du hast die Wahl



Wißt du im Norden vorwärts?

RECHENBERG

Der Dank des Führers

Tagesbefehl an die an den Kämpfen in Norwegen beteiligten Einheiten.

M.B. Berlin, 30. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an die an den Kämpfen in Norwegen beteiligten Einheiten nachstehenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten des norwegischen Kriegsschauplatzes!

In unbändigem Vorwärtsdrängen haben deutsche Truppen heute die Landverbindung zwischen Oslo und Drammen hergestellt. Damit ist die Abwehr der Alliierten, aus der noch durch eine nachträgliche Besetzung Norwegens auf die Anie zwingen zu können, endgültig gescheitert.

Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe haben in vorbildlichem Zusammenwirken eine Leistung vollbracht, die in ihrer Kühnheit unserer jungen deutschen Wehrmacht zur höchsten Ehre gereicht.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften! Ihr habt auf dem norwegischen Kriegsschauplatz gegen alle Unbilden der See, zu Lande und in der Luft und gegen den Widerstand des Feindes gekämpft. Ihr habt die ungeheuerliche Aufgabe, die ich im Glauben an euch und eure Kraft stellen mußte, gelöst. Ich bin stolz auf euch. Die Nation spricht euch durch mich ihren Dank aus.

Zum äußeren Zeichen der Anerkennung und dieses Dankes verleihe ich dem Oberbefehlshaber in Norwegen, General von Falkenhörst, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Ich werde auf Vorschlag eurer Oberbefehlshaber auch die Tapfersten unter euch auszeichnen.

Der höchste Lohn für euch alle darf aber schon jetzt die Ueberzeugung sein, daß ihr im schwersten Schlachtkampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein einen entscheidenden Beitrag geleistet habt. Ich weiß, ihr werdet die euch gestellte Aufgabe auch fernerhin erfüllen.

Es lebe unser Großdeutschland!

Adolf Hitler.

labelhafte Leistungen vollbracht und haben das Lob des Führers voll und ganz verdient. Der Vormarsch der deutschen Kolonnen, die unter den schwierigsten Geländebedingungen Kilometer um Kilometer überwinden und feindlichen Widerstand überrennen mußten, wird ein denkwürdiges Kapitel in der Kriegsgeschichte bleiben. Seiten wurden die Grundzüge des Bewegungskrieges genäht und scharfsinniger und mit so entscheidenden Ergebnissen zur Anwendung gebracht.

Der Plan der Alliierten ist, wie das Blatt her vorhebt, politisch und militärisch in allen seinen Teilen gescheitert. Unwillehrlich denke man an die Todesfälle vom Gallipoli-Kriege, wobei allerdings die Luftwaffe noch keine solche Gefahr bedeutet habe wie heute. Den alliierten Truppen in Kampos und Andabones ründen sehr schwere Tage bevor und man werde in London noch anerkennen und einsehen müssen, daß die Entsendung des Expeditionskorps der zweite Fehler war, nachdem man mit der Anlage der Minensperre in den norwegischen Gewässern bereits den ersten Fehler begangen hatte.

In den großen Ueberschriften hervorgehoben wird von der römischen Presse auch die tiefe Enttäuschung und Ratlosigkeit, die sowohl in London wie in Paris zu beobachten sei, wo, wie „Popolo di Roma“ schreibt, gegenüber den verantwortlichen militärischen und politischen Kreisen jetzt mit Nachdruck die Forderung erhoben werde, noch rechtzeitig mit größter Energie einzugreifen, bevor es zu spät sei.

„Lauwetter“ ist schuld!

Rückzug auf der ganzen Linie... Das ist das Kennzeichen, unter dem nicht nur die englischen Truppen in Norwegen, sondern auch die Presse in den westlichen Hauptstädten steht. Ihre Aufgabe ist nicht weniger trübsal als die des mit soviel Hoffnungen hinausgeschickten Expeditionskorps, und der Versuch ihrer Lösung durch die Londoner und Pariser Nachrichtenstellen entbehrt keineswegs der Uebersichtlichkeit.

Havas z. B. sucht verzweifelt nach den Gründen der Niederlage, die sie in Andeutungen zugeben muß, und verfällt dabei auf das... „Lauwetter“, das sich gegenwärtig in Norwegen bemerkbar macht und natürlich ausgerechnet nur den Engländern die Felle wegschwimmen ließ. Aber auch die zweisträngigen Höfen, deren Bondungskais nicht gezeichnet sind, das schwere Kriegsmaterial an Land zu bringen, sind schuld, und das mag schon eher stimmen, ebenso wie der beklagte Mangel an Flugplätzen.

Auch Reuters tangt verzweifelt auf den Scherben des Churchill'schen Abenteuerers herum und meint gleichfalls bittere Tränen über die aufgemarkten Straßen, tröstet sich dann aber mit der Feststellung, daß einige der von den Westmächten befehligten Abteilungen sich besonders gut für die Verteidigung eignen. Der liberale Parteiführer Archibald Sinclair wird schon deutlicher und spricht von der möglichen Aufgabe „Südnorwegens“, da es ein „Verbrechen“ sei, wertvolle Menschenleben in hoffnungslose Anstrengungen zu verwickeln. Der Blademinister schließlich will überhaupt nichts mehr von Norwegen wissen und spricht in einer hauptsächlich für Amerika bestimmten Rede in bekannter britischer Ablenkungsmanier lieber von der wirtschaftlichen Kriegsführung, die eine „wesentliche Offensivmaßnahme“ sei.

Wir meiden den englischen und französischen Lügenzentralen ihre hilflosen Rückzugsgefechte nicht; wir amüsierten uns aber über ihr „Lauwetter“, von dem wir wissen, daß es die neueste Umschreibung für die ungeheure Bravour unserer deutschen Truppen darstellt.

„Wie ein fernes Donnerrollen“

Amsterdam, 3. Mai. Der Londoner Korrespondent des „Amsterdamer Telegraaf“ berichtet u. a., je mehr Berichte eintröfen, in denen darauf hingewiesen werde, daß das Expeditionskorps der Alliierten in Norwegen in eine äußerst schwierige Lage gekommen sei, umso lauter werden in England die Stimmen der Kritik gegen die Regierung. Diese Kritik glüht schon jetzt einem fernen Donnerrollen vor einem Gewitter.

Mit Adolf Hitler zum Sieg!

Adolf Hög verflücht den vierten Leistungskampf der deutschen Betriebe

Essen, 2. Mai. Groß ist die Zahl der wertvollen Menschen, die am Morgen des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes den Gang zur Lokomotivwerkstatt der Firma Krupp antreten. Sie alle wollen teilnehmen an der feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer. Die riesige Lokomotivwerkstatt ist geschmückt mit den Fahnen des Reiches, an den Längsseiten der Halle stehen in gerader Reihe ausgerichtet die stärksten Arbeiter der ihrer Fertigstellung entgegenstehenden Lokomotiven. Davor haben die Betriebsführer und Abmäner von nahezu 100 Betrieben mit ihren neuen goldenen Fahnen Aufstellung genommen, die ihnen der Führer erstmalig verlieht. Von der Versammlung freudig begrüßt, erscheinen der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hög, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit einem italienischen Ehrenpakt, dem Präsidenten des italienischen Industriearbeiterverbandes, Caposerci.

Nach einer mühseligen Einleitung des Krupp'schen Werkschichters gibt Amtsdirektor Schröder die vom Führer in diesem Jahre ausgezeichneten Betriebe bekannt. Es sind 292 Betriebe, die diese höchste Auszeichnung erhalten haben, der höchste Beweis dafür, daß sich der Gedanke der Leistungsförderung und der Betriebsgemeinschaft gerade auch im Kriege weiter durchgesetzt hat. Der Amtsdirektor weist darauf hin, daß sich die Zahl der am Leistungskampf beteiligten Betriebe von Jahr zu Jahr gesteigert hat. Während sich am ersten Leistungskampf 80.559 Betriebe beteiligten, nahmen am zweiten bereits 164.239 und am dritten, zugleich ersten Kriegseistungskampf, nicht weniger als 272.763 Betriebe teil. Bis jetzt konnten 297 Betriebe mit der Bezeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“, 2923 Betriebe mit den von Dr. Ley verliehenen Leistungsabzeichen und 5434 Betriebe mit Gaudiplomen der Gauleiter ausgezeichnet werden.

Nachdem Amtsdirektor Schröder dem Stellvertreter des Führers gemeldet hat, daß die ausgezeichneten Betriebe angetreten sind, beehrt Reichsminister Rudolf Hög, von starkem Beifall begrüßt, die Rednertribüne. Er führte aus:

Wir gehen heute in den neunten Kriegesmonat. Und dabei sollten doch wir Deutsche nach der Meinung der alten Herren von London, von Paris und nicht zuletzt von Warschau eigentlich nach vierzehn Tagen an einer inneren Revolte zugrunde gegangen sein! Niemand kann aber bestreiten, daß Deutschland nun nach acht Monaten noch vorhanden ist — ja wie sich im Norden erwies — sogar recht lebendig vorhanden ist!

Die Menschen sind so vergeblich, daß es gut ist, sich daran zu erinnern, was unsere Gegner bei Kriegsbeginn über unsere Lage dachten. Militärisch glaubten sie, unsere Aufrüstung sei größtenteils Bluff. Die Wirtschaft hielten sie für desorganisiert durch sozialistische Maßnahmen. Außenpolitisch erwarteten sie eine Isolierung wie im Weltkrieg. Und in nepolitisch hatten sie die Vorstellung von einem deutschen Volk, wie sie es 1918 kennengelernt hatten! Man erwartete in der Tat eine innere Selbstverleugung, und man wollte es einfach nicht wahr haben, daß man vor einem deutschen Volk stand, das eine innere Wende von Grund auf durchgemacht hatte. Die Männer, die diesen Krieg entfesselt haben, wie schlecht kannten sie doch das deutsche Volk! Sie sahen zwar gewisse Veränderungen, aber sie begriffen sie nicht. Und das ist kein Wunder; denn sie leben ja selbst in ihren eigenen Ländern in einer Isolierung! Sie haben ja keinen Kontakt mit ihren eigenen Völkern. Sie sind durch Erziehung, Lebensführung und Reichtum und durch Selbstgefälligkeit in ihrer eigenen Rasse in eine Vorstellungswelt gebannt, die sie das Leben nicht sehen läßt, wie es wirklich ist. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, ihre Reden, ihre Heeresberichte, ihre Flugblätter, die sie bei uns gelegentlich herunterflattern lassen, beweisen es. Und wir sind ihnen dankbar, daß sie in erster Zeit für Erhellungen sorgen. Sie leben im Westen, sie vermögen nur im Rahmen einer vergangenen politischen Konstellation zu denken, und sie vermögen nur zu handeln nach überlieferten politischen Gelehen.

Es klingt wie ein geschichtlicher Treppenhieb — ist aber durchaus wahr: Bei Kriegsausbruch verabschiedete sich der Berliner Geschäftsträger einer feindlichen Macht von seinem Kollegen mit den Worten: Auf Wiedersehen in 14 Tagen in Berlin. Der Kollege dieses Propheten war über diese Prägnanz des Abschiedes doch etwas erstaunt und ließ sich den Grund des kollegialen Optimismus erläutern. Er erfuhr nun, daß der andere aus „bester Quelle“ und von „besonders gut informierten“ Kreisen in Berlin orientiert sei — orientiert sei dahingehend: Nach spätestens 10 Tagen liegt die Nazi-partei auf, ein inneres Chaos entsteht, die Front bricht zusammen, und Engländer und Franzosen einerseits und Polen andererseits werden im Umland Berlin erreichen! Und damit werden dann die diplomatischen Geschäftsträger nach Verlauf von 14 Tagen ihre Tätigkeit in Berlin wieder aufnehmen. So spielte sich in den Köpfen der Abgesandten der Demokratien, die sich in Deutschland selbst aufhielten, die Welt! So haben die Abgesandten der Demokratien unser deutsches Volk. Auf solchen Anschauungen war ihre politische Kalkulation aufgebaut. Und so etwas will über Völkerrückfälle entscheiden und Weltgeschichte machen — und war in einer Zeit, in der auf der anderen Seite ein Adolf Hitler steht!

Aber wir wollen uns gerade heute am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, der ein sozialistischer Feiertag ist, der ein Ausdruck des inneren Friedens der deutschen Gemeinschaft ist, wir wollen uns gerade heute dessen wieder erinnern, daß die stärkste Hoffnung des Gegners, uns zu schlagen, auf dem Glauben beruht, die innere deutsche Gemeinschaft könne doch noch zerbrochen werden. Darauf hofft der Gegner!

Und gerade am heutigen Tag, der der fünftägige Tag für die Ueberwindung der inneren Gegenseite ist, rufen wir den anderen zu: Eure Hoffnung ist und bleibt vergebens! Ein 1918 wird sich nicht wiederholen — komme, was da wolle!

Da helfen euch auch noch so viele „Verbindungen“ nichts, noch so viele in der Welt verteilte, sich in die Hände spielende, untereinander verwandte und verschwägerte Bankiers und sonstige Beauftragte. Was für eine Rolle sich einzelne jüdische Familien ungelesen haben, welche Einflußsphäre sie sich in der anderen Welt zu sichern vermochten, dafür gibt uns gerade die gewiß unverdächtige Londoner Zeitschrift „News Review“ Nr. 15 unfreiwillig ein neues Beispiel. Es heißt da wörtlich: „Zum Direktor der

„English Commercial Corporation Ltd.“ gehört auch John Henry Hambro, geschäftsführender Direktor der Hambro's Bank, Ltd. und Mitglied der mächtigen Familie Hambro, die sowohl in Skandinavien, als auch in England großen Einfluß besitzt. Als Finanzier von Regierungen und Monarchen spielte die Familie Hambro ein Jahrhundert lang (!) eine Rolle in der europäischen Politik. Der E.C.C.-Vertreter der Danstille ist ein Bruder von Charles Jocelyn Hambro, dem geschäftsführenden Direktor der Hambro's Bank, der gleichfalls Direktor der Bank von England und der Great Western Railway und Vorsitzender der englischen Delegierten im Joint Standing Committee unter dem englisch-schwedischen Handelsabkommen ist. C. J. Hambro wurde im letzten Jahre zum Leiter der Internationalen Abteilung des Ministeriums für den Wirtschaftskrieg ernannt. Er besaß sich Anfang April nach Stockholm zu einer der regelmäßigen Besprechungen. Das berühmteste Mitglied der Familie auf dem Kontinent ist Karl Joachim Hambro, Sprecher des norwegischen Parlaments, der einen enormen Einfluß in jenem europäischen Winkel ausübt, wo die Hambros vor 100 Jahren zur Macht gelangten. Vor dem Kriege wurde der Sprecher Hambro von norwegischen Nazis wegen seiner jüdischen Vorfahren angegriffen. Als Haupt der norwegischen Konservativen war er jener Präsident der Völkervereinigung, die im vergangenen Dezember Rußland ausschloß. Hambro's Bank wurde in England im Jahre 1839 durch Charles Joachim Hambro, einen Sohn des mächtigen Joseph, dem Hofbankier der drei skandinavischen Königreiche, gegründet. Er finanzierte den dänischen Thron, als dieser durch die Revolution des Jahres 1848 bedroht war und wurde wegen seiner Verdienste geadelt.

Daß die Hambros eigentlich „Hamburger“ heißen, versteht sich für uns von selbst. Ebenso versteht sich von selbst, daß diese in ihrem Namen „aufgenordete“ Judenfamilie alles getan hat, das norwegische Volk in den Krieg zu bringen — alles getan hat in brüderlicher Zusammenarbeit mit den englischen Hambros und im Auftrag Englands.

Die Rolle, die die Familie „Hamburger“ gespielt hat, ist ein Musterbeispiel dafür, wie es „gemacht“ wird. Und so wie die Hamburger — die von London und die von Oslo — im englisch-norwegischen Kriegsgeschäft zusammengearbeitet haben, so arbeiten die anderen Judenfamilien in den Hauptstädten der Völkerrassen zusammen.

So wie die „Hamburger“, so waren es — um eine kleine Blütenlese zu nennen — die Samuels, die Mondes, die Sterns, die Schuster, die Goldschmidts, die Hoare Bellissas und die Lyons, die mit ihren Anverwandten den Weg bereitet haben, auf dem das englische und französische Volk in den Krieg gekommen sind. Heute verdienen die „Monds“ an all dem, was ihr großer Chemietruß für den Krieg produziert, die „Loyons“ verdienen an der Verpflegung der Armee, die Hoare-Bellissas an Gründungen und politischen Schiebungen, die anderen wieder an Anteilen, an Warenaussäufen. Das schließt und verschleiert ununterbrochen. So raffen sie ihren Reichtum aus dem Blut der Völker zusammen. Und so würden auch „unsere“ Goldschmidts und Warburgs, „unsere“ Loewenthal und Sterns, „unsere“ Guttmans und Lewis und Kohns und Singers und Frankfurters und Wolfes und Willems und wie sie alle heißen — so würden auch sie heute wieder am deutschen Soldatenblut verdienen — so würden sie wieder ihre 2000 Prozent in Kriegsgesellschaften erwartern — wenn wir sie nicht zum Teufel gejagt hätten!

Da hilft kein Weggeschrei. Deutschland ist jüdenfest geworden. Uns rührt der Tempelgang von den Segnungen der Demokratie und der Menschenwürde nicht mehr. Und das Lied, das von der Klagemauer des Liberalismus zu uns herüberflingt, das Lied mit dem Refrain von den bösen Diktaturen, in denen das Volk geteuchet, die Persönlichkeit unterdrückt und die Kultur zu Schanden wird — dies Lied, es zieht bei uns nicht mehr!

Wir wissen, was hinter diesen Tönen steckt! Was ist denn das demokratische Ideal? Es ist der Börsenkurs!

Reiz, meine Herren jenseits des Kanals und jenseits des Rheins, spart Euch in Zukunft alle Mühen! In seiner unglücklichsten Zeit, in seinen verbendelsten Jahren, da hat das deutsche Volk an eure Sprüche geglaubt. Ihr habt ihm diesen Glauben in einer bitterharten Schule reiflos ausgegeben. Und es wird auch der Tag kommen, wo die eigenen Völker an die herrschende Klasse die Frage stellen, warum in Deutschland die soziale Not erfolgreich bekämpft worden ist, warum aber sie selbst weiter Not zu leiden haben. Warum herrscht nicht in Deutschland das Privatinteresse einiger international verkippter Familien, sondern das Interesse der Gesamtheit des Volkes? Warum kann unter der nationalsozialistischen und auch unter der sozialistischen „Diktatur“ in den Betrieben laufend Geld ausgegeben werden für soziale Verbesserungen und Fortschritte? Warum entstehen dort laubere, freundliche Arbeitsstätten, Gemeinschaftsräume, Schwimmbäder, Sportplätze, Kinderheime, Frauenerholungsstätten, Kindergärten, großangelegte Arbeiter-Seebäder? Warum entsteht das alles dort?

Während in den Demokratien bestenfalls die Dividende steigt, zugleich aber auch das Elend der breiten Massen? Solche Fragen ihrer Völker möchten die demokratischen Machthaber so gerne verhindern. Sie möchten verhindern, daß eines Tages die Völker herausfinden, daß unter dem Wirtschaftssystem der autoritären Staaten es den Menschen besser geht.

Darum wird dieses System als Irrsinn verdrängt. Als eine Erfindung des Teufels! Da aber auch dieses auf die Dauer nicht verhindert, daß die Völker hellhörig werden, muß eben das ganze verfluchte System, ja, müssen die Völker — die leider gemerkt haben, daß dieses System besser ist als das alte — vernichtet, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Soweit es das italienische Volk angeht, hält man es für zweckmäßiger, dies vorerst nicht auszusprechen — für den Augenblick genügt es, anscheinend Deutschland als Gegner. Da man sich aber drüben selbst nicht mehr so ganz sicher ist, ob es gelingt, ein neues 1918 im deutschen Volk heranzuzuführen, deshalb sucht man auf alle Fälle mit allen Mitteln, Neutralität in den Krieg gegen Deutschland herbeizuziehen. Sollte die Welt es bisher noch nicht erlaubt haben, in haben die Diktatoren

die in Norwegen uns in die Hände fielen, dies hat erwiesen

Aber auch an dem erfolgreichen hereinziehen Norwegens haben unsere lieben Gegner keine reine Freude. Die Engländer haben in Norwegen den deutschen Soldaten mal endlich wieder original kennen gelernt. Und ich glaube nicht, daß nach diesem Kennenlernen die Siegeszuversicht in London gerade wesentlich gestiegen ist.

Ich glaube vielmehr, daß man mit Entsetzen die erneute Kraft der deutschen Wehrmacht und damit die erneute Kraft des deutschen Volkes wahrgenommen hat, die nicht nur über Polen, sondern auch über Originalengländer siegt. Neuland die Hoffnung auf den militärischen Sieg schwindet bei den anderen immer mehr.

Steht also nur noch ihre laut hinausposaunte wirtschaftliche Überlegenheit übrig. Wie es in Wahrheit um diese bestellt ist, wissen nicht nur wir, sondern das weite allmählich die ganze übrige Welt. Was die innere Produktionskapazität anbelangt, da rächt sich bei ihnen drüben nun fürchtbar daß in Friedenszeiten die Arbeitslosen nicht wieder in die Produktion eingeschaltet wurden. Und man schaltet sie nicht wieder ein, weil man in den Demokratien nach dem sogenannten „wirtschaftlichen Prinzip“ handelt. Das heißt, es war der freien Wirtschaft letzter Sinn den „höchstmöglichen Erfolg“ mit den geringstmöglichen Mitteln zu erreichen. Das wirkt sich dann so aus, daß auf sozialem Gebiet so wenig wie irgend nur möglich getan wird, damit daraus keine Unkosten entstehen und der Gewinn für die plutokratischen Hintermänner um so höher ist. Nach diesem Prinzip ist es daher auch einträglich, Millionen von Arbeitslosen bestehen zu lassen, die an der Grenze des Verhungerns dahinsvegetieren, als entsprechende Mittel aufzuwenden, um diese Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzugliedern. So gingen die Demokratien mit Millionen von Arbeitslosen in den Krieg. In der Desorganisation, die der Krieg bei ihnen hervorrief, brachten sie es aber erst recht nicht fertig, die Arbeitslosen zu wirtschaftlicher Arbeit anzusetzen.

Wie sieht es demgegenüber bei uns aus? Jedes große Werk, jede kleine Fabrik, ja selbst jede Werkstatt, die geeignet ist, wurden eingegliedert in den gewaltigen Arbeitsprozess des Krieges. Unvorstellbare Mengen an Kriegsmaterial werden laufend hergestellt. Geschütz um Geschütz, Flugzeug um Flugzeug, Panzer um Panzer werden an die Wehrmacht abgeliefert. Ununterbrochen fließt die Munition aller Arten und aller Kaliber. Die Werkstätten sind gefüllt mit U-Booten, und tausend Kleinigkeiten, die notwendig sind zum Kriegsführen, entstehen in der erforderlichen Zahl. Die Menschen sind eingespannt und angespannt bis zum letzten — der Gedanke, daß noch welche arbeitslos sein könnten, reizt zur Heiterkeit.

Und alles schafft mit Hingabe, und in dem freudigen Bewußtsein, seinen Teil beizutragen für den Kampf, den das neue sozialistische Reich auszufechten hat zur Abwehr des Vernichtungswillens der Weltplutokratie und des Weltkapitalismus.

Ich habe gestern in verschiedenen Betrieben die Volksgenossen in den Werkstätten gesehen, wie sie schufteten — ich weiß oft bis zur Grenze dessen, was ein Mensch zu leisten vermag. Ich habe wieder gesehen, wie schwer teilweise die Arbeit ist, und wie sie doch guten Mutes bewältigt wird. Mir, die da schauen, sind überzeugt, daß die Arbeit eben geleistet werden muß, um den Sieg zu erringen in dem gigantischen Kampf zwischen dem alten kapitalistischen System und dem jungen Sozialismus.

Sie wissen, daß im nationalsozialistischen Reich der Sieg sich einst auswirken wird zugunsten aller Volksgenossen, so wie die Niederlage des vergangenen Reichs sich für alle seine Angehörigen auswirkte.

Und ich habe in den Betrieben auch Betriebsführer gesehen. Ich habe gesehen, was für eine Verantwortung auf den Schultern dieser Männer ruht. Es war mir eine Freude, die trotz der Arbeitslast auch sie gleichfalls frohe Gesichter zeigen. Es ist kein Zufall, daß unter den verantwortlichen Leitern der Mutterbetriebe viele alte Nationalsozialisten sind, die ihre soziale Einstellung und sozialistische Überzeugung schon früh zur Bewegung führten — so wie der alte Nationalsozialist, dem es in erster Linie zu verdanken ist, daß die Messerschmitt-Werke gerade auch in sozialer Hinsicht zu so vorbildlichen Betrieben entwickelt wurden.

Das deutsche Volk ist stolz auf seine Schaffenden. Es weiß, wie sie schufteten vom jüngsten Lehrling bis zum Betriebsführer. Es weiß, daß sie unter schwerlastigen Verhältnissen ihre Pflicht für die Nation tun — bis zu den Wehrleitern, die direkt an der Front eingekleidet sind: den Weltkämpfern. Sie tun ihre Pflicht bis zum letzten, bis zum Opfer des Lebens! Diese Männer der Arbeit an der Westfront haben 24 Tote hingegeben!

Der Weltkämpfer ist ein Bindeglied zwischen dem Arbeiter, der zu Hause schafft, und dem Soldaten, der an der vordersten Front sein Leben einlegt. Die Kraft, die einst im Jahre 1914/18 zwischen dem Soldaten und dem Reklamierten zu Hause auftrat, gibt es heute nicht mehr! Es gibt den „Reklamierten“ nicht mehr, der doppelten und dreifachen Lohn heimtrug, während die Soldatenfamilie teilweise darbt. Heute ist für die Familie des Arbeiters, der zur Waise einberufen wird, genau so gelegen, wie für die Familie des Arbeiters zu Hause. Auch hier hat der Nationalsozialismus Gerechtigkeit geschaffen. Er hat auch Gerechtigkeit geschaffen für die Frauen und Mädchen. Die in harter Fabrikarbeit und in harter Arbeit auf dem Lande stehen. Und ich möchte hier in besonderer Anerkennung dieser Mädchen und Frauen anerkennen, die mit vollem Einsatz ihrer Kraft ihre Arbeit leisten in diesem großen Kampf. Es ehrt sie besonders, daß sie nicht nur als Unterhaltungsbeschäftigte abseits zu stehen, sondern sich würdevoll zeigen den Kämpfern an der Front.

Grüßen möchte ich zugleich in Anerkennung ihrer schwierigen Aufgaben die austauschbaren deutschen Männer und Frauen, die in diesem Wirtschaftskrieg unermüdlich schaffen für den Warenaustausch, für den Abzug deutscher Güter und die Einfuhr fremder Güter. Vielfach hängt es mit von ihren Erfolgen ab, daß die Betriebe in der Heimat ihre Erträge erzielen können, die ihnen gestatten, alle Anstrengungen zu machen, zu einem nationalsozialistischen Mutterbetrieb zu werden.

Die Würde der Arbeit und die Ehre des Arbeiters: das ist die unsichtbare Inskription auf den Ehrenfahnen der deutschen Betriebe! Die goldene Fahne, die auch heute wieder verleiht wird, sie ist der Ausdruck des Sieges der nationalsozialistischen Bewegung auf sozialem Gebiet. Eine im Innern auf dem Boden der Gerechtigkeit betriebene Arbeiterkraft, ein innerlich gesunder Bauernstand, sie sind das Fundament nicht nur einer extra reich arbeitenden Wirtschaft, sondern vor allem: sie sind das Fundament der nationalen Kraft überhaupt, auf der sozialen Ge-

Unser Freiheitskampf!

Dr. Ley zum 1. Kriegs-Mai 1940.

Arbeiter und Soldaten! Werktätige und Schaffende in Stadt und Land!

Wenige Monate nach der Machtübernahme im Jahre 1933 hat der Nationalsozialismus den 1. Mai zum nationalen Festtag der Arbeit und damit der deutschen Volksgemeinschaft proklamiert. Dadurch sollte nicht nur ein alter Wunsch der deutschen Arbeiterschaft seine Erfüllung finden, sondern es sollte damit das neue Reich vor allem seine Einsetzung zum Arbeiter symbolisch bekunden.

Der Nationalsozialismus hatte ein Recht dazu. Er übernahm eine vernichtete Wirtschaft, ein verelendetes Volk. Nach dem Willen der Macher von Versailles schienen die deutsche Nation, das deutsche Volk dem langsamen Aussterben ausgeliefert zu sein. Diese Not konnte nicht durch Proklamationen oder schöngeistige Ideen ihre Überwindung finden, sondern nur durch die höchste Auswertung der nationalen schöpferischen Kraft und der mehr oder weniger reichen Schätze, die unter deutscher Boden in sich birgt. Deshalb setzte sofort nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus jener gigantische Prozess ein, der in seiner enormen Steigerung der Produktion dem Konsumbedürfnis des deutschen Volkes zu genügen versuchte. Die Arbeit wurde damit zum Regenten des öffentlichen und privaten Lebens. In dieser Arbeit sollte aber auch die Einigung der zerplitterten Volksgemeinschaft eine ihrer edelsten Grundlagen finden.

Das Maß der Wertung aller Menschen lag von jetzt ab in der Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft und in der Liebernahme der daraus entstehenden Pflichten. In der Arbeit liegt der höchste Adel der neuen Zeit. Deshalb hat das neue Reich auch dem arbeitenden Menschen den Aufstieg zu jeder Stellung des öffentlichen und privaten Lebens erschlossen. Was in früheren Zeiten bürgerlicher Beengung fast eine gesellschaftliche Belastung war, wurde seit dem Januar 1933 zur alleinigen Voraussetzung jeder höheren Stellung. Die deutsche Nation hat sich seitdem den deutschen Arbeiter erobert, der deutsche Arbeiter aber erhielt seinen Staat und damit endlich auch sein Vaterland.

Dieser Tag der Arbeit und der Volksgemeinschaft haben wir in der Zeit des Friedens gefeiert. In der Zeit des Krieges bekennen wir uns in erhöhtem Maße zu dem Grundgedanken dieses deutschen Festes. Denn dieser Krieg gilt als ein Kampf der internationalen Plutokratie gegen die deutsche Arbeit.

Es ist der Staat des Nationalsozialismus, den die jüdisch-britischen und französischen Kapitalisten und Kriegsgewinnler am meisten hassen, in dem sie ein verderbliches Vorbild sehen, den sie als böstes Beispiel fürchten. Sie leben in der Sorge, daß ihre eigenen Völker von diesem Gedanken der sozialen Gerechtigkeit angesteckt werden könnten und daß das Regime ihrer kapitalistischen Plutokratie dann ins Wanken kommt.

So ist der Kampf, der heute ausgefochten wird, ein Kampf um den Staat der Arbeit, der sozialen Lebensaufstellung und damit allerdings ein Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes.

Dieser Kampf aber führen an der Front seit dem September des vergangenen Jahres im alten deutschen Heldennut die Söhne unseres Volkes aus Stadt und Land und aus allen Berufen. Sie setzen ihr Blut ein für den deutschen Staat der Arbeit. Der deutsche Staat der Arbeit aber hat seine Kraft einzusetzen für seine Soldaten.

Indem wir diesen Tag heute feiern, bekennen wir uns erst recht zur Verpflichtung, nunmehr die letzte Faser anzuspannen in der Arbeit für den schicksalstschicksalenden Freiheitskampf unseres Volkes. Am 1. Mai des Kriegsjahres 1940 verpflichtete sich die ganze deutsche Nation, Mann und Frau, aus höchstem Greisenalter bis zu den Jüngsten unseres Volkes, zu schaffen und zu arbeiten, um uns allen das tägliche Brot sicherzustellen, die Heimat und die Front zu ernähren und ihr die Waffen zu geben, die sie braucht, um dem Feinde zu widerstehen. Es soll in keiner Sekunde der

rechtmäßig basiert, die nationale Stärke des deutschen Volkes zu hüten und zu bewahren: die soziale Gerechtigkeit und die nationale Kraft ist eine der höchsten Aufgaben der nationalsozialistischen Bewegung. Es ist eine der höchsten Aufgaben, die uns der Führer gestellt hat. Und wir werden niemals erlahmen, diese Aufgabe zu erfüllen.

Der deutsche Sozialismus sichert den Arbeiter davor, jemals wieder Ausbeutungsobjekt einzelner Kapitalisten zu werden. Die nationale Kraft sichert das ganze Volk davor, wieder Ausbeutungsobjekt der Plutokratie zu werden.

Vor noch nicht 20 Jahren sind Arbeiter dieser Kruppischen Werke hier von französischen Soldaten ohne den geringsten Anlaß niedergemetzelt worden. Wir wollen sie und ihre Schicksale nicht vergessen. Denn ihr Schicksal ist Symbol dafür, was jedem einzelnen Volksgenossen droht, wenn sein Volk schwach geworden ist: Er ist fremder Willkür hilflos preisgegeben. Er ist nichts in der Welt. Wir wollen in der Erinnerung an die ermordeten Kruppischen Arbeiter aber auch nicht vergessen, daß die Schwäche des ganzen Volkes, deren Opfer sie wurden, eine Folge war der inneren Selbstverleugung. Die Hehr zur Selbstverleugung aber, sie hätten nie Erfolge gehabt, wenn nicht soziale Not und soziale Ungerechtigkeit tatsächlich abgelehnt hätten.

Mit der Überwindung dieser Triebkräfte des inneren Zerfalls hat der Nationalsozialismus seinen ersten großen inneren Sieg errufen. Heute ist der nationalsozialistische Mutterbetrieb eine Festung des inneren Friedens! Und wie im Kriege die Durchbildung und Ausbildung des Soldaten nicht nur keine Unterbrechung erfährt, sondern wenn möglich noch gesteigert wird, so wird auch in der deutschen Wirtschaft die nationalsozialistische Ausrichtung und Durchbildung keine Unterbrechung erfahren.

Zum Zeichen dessen verkünde ich den Beginn des 4. Leistungskampfes der deutschen Betriebe. Er dient in diesem Kriegsjahr ganz besonders der Krafterschöpfung und der Leistungssteigerung. Er dient dazu, der kämpfenden Front eine schaffende Heimat im Rücken zu erhalten, die der Deutschen würdig ist.

Zum Schutze des nationalsozialistischen Reiches gegen jeden äußeren militärischen Feind steht das deutsche Soldatentum der Welt im entschlossenen Kampf. Unerschütterlich ist der Glaube des deutschen Volkes an den Sieg in diesem Ringen. Jeder arbeitende Deutsche und jeder kämpfende Deutsche ist von der heiligen Gewissheit durchdrungen,

daß sein Volk nicht nur siegen wird, weil es stark ist, sondern daß es siegen wird, weil es zum Siege berufen ist.

deutsche Soldat verbluten, weil die Heimat ihm nicht im Manikill liefert, die er zur Vertheidigung dieser seiner Heimat selber benötigt. So soll dieser Kriegsmal stattfinden im Zeichen der unauflösbaren Verbundenheit des Arbeiters und des Soldaten, der Schaffenden der Stadt und auf dem Lande und der Kämpfenden an allen Fronten.

Wenn wir diesen Gedanken befolgen, dann wird der Tag der Nationalen Arbeit, das Fest der deutschen Volksgemeinschaft, eine neue Glorifizierung erfahren.

Im schwersten Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes erhärtet sich die deutsche Volksgemeinschaft in dem Bekenntnis:

Alles was es auf Erden gibt einzuweichen für die Freiheit, das soziale Lebensrecht und damit die Zukunft unseres Volkes!

Judenschwärme über Irland

DNB Amsterdam, 30. April. In immer steigendem Maße verlassen die Juden, wie der „Catholic Herald“ mitteilt, das ihnen allmählich als gefährdeter Ort erscheinende England. Sie strömen in Massen nach Irland und haben es verstanden, bereits die Kontrolle über die Vergnügungsindustrie in Dublin in ihre Hand zu bekommen. Außerdem haben sie die besten Häuser Dublins, vor allem die für den Handel günstigen Grundstücke, seit einigen Monaten in immer steigendem Maße aufgekauft. Kürzlich veräußerte ein katholischer Ire ein Geschäftshaus, das zum Verkauf angeboten war, für ein alleingekauftes irisches Unternehmen zu erwerben. Der „jüdische Ring“, der sich bereits unter den Grundstückschleibern gebildet hat, hat aber diesen Ankauf verhindert und das Geschäftshaus einem Rassegewinn in die Hand gespielt. Dieser Empörung wehrt der „Catholic Herald“ auf diese neue über Irland hereinbrechende Gefahr hin und fordert die strengsten Maßnahmen gegen die aus England nach Irland flüchtenden Juden.

Die totale HJ

Durchführung der Jugenddienstpflicht.

DNB, Duisburg, 2. Mai. In der Tonhalle wurde ein Appell der HJ-Führerschaft durchgeführt, der keine Bedeutung durch eine Rede des Vertreters des Reichsjugendführers, Hartmann Lauterbacher, aber die Jugenddienstpflicht erhielt.

In der Erziehungsarbeit, so betonte der Stabsführer, dürfe nicht nur keine Unterbrechung eintreten, sondern sie müsse noch weiter aktiviert werden. Heute gelte es sogar, die nationalsozialistische Erziehung der Jugend für alle Zukunft zu sichern und jetzt im Kriege den Grundstein für die totale HJ zu legen, die alle deutschen Jungen und Mädchen des Reiches erfasse. „Wir leben in dem Dienst für unseren Führer nicht irgend einem Zwang, sondern im Glück“. So lasse sich auch die nun eingeführte Jugenddienstpflicht ohne weiteres mit dem Prinzip der Freiwilligkeit vereinbaren, das auf jeden Fall aufrechterhalten werde.

Lauterbacher ging dann auf die Klasse zur Einführung der Jugenddienstpflicht ein und gab bekannt, daß alle Jungen und Mädchen, die bis zum Augenblick der HJ angehören, ab sofort die Stamm-HJ bilden. Alle Jungen und Mädchen, die ab heute und in Zukunft zur HJ kommen, würden zunächst vor ihrer Aufnahme in die Stamm-HJ in die allgemeine HJ aufgenommen, wo sie eine Bewährungsprobe abulegen hätten. Hierbei entscheide allein Leistung und Pflichterfüllung.

Wenn bisher schon von den Zehnjährigen, die in den letzten Jahren und auch in diesem Jahre aufgenommen wurden, 97 Prozent freiwillig gekommen seien, so würden nunmehr auch die Zwölfjährigen zum Dienst herangezogen werden. Damit bestünde für alle, die bis jetzt der HJ angehört und noch in Zukunft in sie aufgenommen würden, die Dienstpflicht. Niemand habe das Recht, sich vom Dienst fernzuhalten. In Ausführung dieser Maßnahmen würden nunmehr in den nächsten Wochen und Monaten zunächst die Jungen und Mädchen des Jahrganges 1923 erfasst, die bisher der HJ nicht beigetreten seien. Die Jahrgänge 1924, 1925 usw. würden nach und nach folgen.

Wir Deutsche haben in harter Arbeit unter schweren Opfern uns das Leben auf dieser Erde so eingerichtet, daß wir mit Stolz und Recht sagen können: Wir haben das Möglichste getan, was ein Volk nur tun kann, um die schönsten Triebkräfte seiner Lebensgemeinschaft zu entfalten, um es opferbereit und einsehbar zu machen, ihm die besten Waffen zu geben, es hart zu machen. Die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland nicht siegen würde.

In diesem Bewußtsein begeht das deutsche Volk seinen Nationalen Feiertag. Es ist von einer Siegesgewissheit erfüllt wie noch nie zuvor! Der Garant des Sieges ist der Führer und die große Gemeinschaft der Nation, die er durch seine Bewegung schuf. Der kämpferische Ausdruck dieser Gemeinschaft der Nation ist unsere hereditäre Wehrmacht — das eigenste Werk des Volkes, verlebendigen Willens Adolf Hitlers. Mit dieser Wehrmacht erstickt er den Sieg.

Und dieser Sieg wird uns endgültig davor sichern, daß deutsche Arbeiter wieder unter fremden Augen fallen. Dieser Sieg wird uns endgültig davor sichern, daß eine fremde Soldateska in deutsche Lande einbricht und deutsche Männer und Frauen als Feindbild behandelt, daß Regier auf Frauen und Mädchen gehet werden. Dieser Sieg wird uns davor sichern, daß ein dem Kapitalismus früherer Feind unsere sozialen Errungenschaften vernichtet und wir wieder zu Arbeitslosen fremder Geldmächte werden. Der Sieg, er sichert unsere nationale Existenz und unser soziales Leben.

Dafür kämpfen, meine Volksgenossen, nicht weit von hier unsere Kameraden im grauen Rod, dafür kämpfen unsere Truppen im hohen Norden einen heldischen Kampf. Dafür fahren Woche für Woche unsere U-Boote hinaus. Dafür lebt ein junges Geschlecht in täglichen Kämpfen das Leben ein. Dafür steht das deutsche soldatische Mannes-tum an der Front. Unser Kampf ist der gleiche, wie der Kampf der Wehr, die am Feind stehen:

Mit Adolf Hitler zum Sieg des nationalsozialistischen Großdeutschland.

Nach seiner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede begibt sich der Stellvertreter des Führers zu den Vertretern der neu ausgezeichneten Betriebe, jedem Betriebsführer und jedem Mann brüdt Kuboff sich zum Dank die Hand, und der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überreicht den Betriebsführern die Ehrenurkunde mit der Unterschrift des Führers. Dr. Ley bringt zum Schluß das begeisterte aufgenommene Siegesheil auf den Führer aus, und mit dem Liebet der Nation sühnt die einwachssohle Tagung ihr Ende.

